

---

# Berliner Debatte Initial

---

## 3

---

24. Jg. 2013

### Auf der Jagd nach Gefühlen

Flam

Mit groben Pinselstrichen  
über den Emotional Turn

---

Verheyen

### Bürger als zärtliche Väter?

Zill

Monarchen als Modelle  
des Affektmanagements

---

Müller, Casula,  
Pickel

### Staatlichkeit in Russland

Busch

Wachstum und  
Wohlstand

## Autoren

**Matthias Bösinger**, M. A.,  
Soziologe, Berlin

**Ulrich Busch**, Dr. habil.,  
Finanzwissenschaftler, Berlin, Mitglied der  
Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu  
Berlin

**Philipp Casula**, Dr.,  
Soziologe, Universität Zürich

**Helena Flam**, Prof. Dr.,  
Soziologin, Universität Leipzig

**Benno Gammerl**, Dr.,  
Historiker, Max-Planck-Institut für  
Bildungsforschung Berlin

**Bettina Hitzer**, Dr.,  
Historikerin, Max-Planck-Institut für  
Bildungsforschung Berlin

**Wolf-Dietrich Junghanns**, Dr.,  
Philosoph, Stanford University,  
Berlin Study Center

**Eva Köppen**, M. A.,  
Philosophin, Berlin

**Adrian Klein**, M. A.,  
Islam- und Politikwissenschaftler, Martin-  
Luther-Universität Halle-Wittenberg

**Joseph D. Lewandowski**, Prof. Dr.,  
Philosoph, The Honors College, University  
of Central Missouri, Warrensburg

**Klaus Müller**, Prof. Dr.,  
Politikwissenschaftler, AGH University for  
Science and Technology, Krakau

**Andreas Pickel**, Prof. Dr.,  
Politikwissenschaftler, Trent University,  
Peterborough/Ontario

**Gregor Ritschel**, M. A.,  
Politikwissenschaftler, Martin-Luther-  
Universität Halle-Wittenberg

**Benjamin C. Seyd**, Diplom-Politikwissen-  
schaftler, Friedrich-Schiller-Universität Jena

**Jan Slaby**, Prof. Dr.,  
Philosoph, Freie Universität Berlin

**Nina Verheyen**, Dr.,  
Historikerin, Universität zu Köln, derzeit  
Fellow am Wissenschaftskolleg zu Berlin

**Rüdiger Zill**, Dr.,  
Philosoph, Einstein Forum, Potsdam

**Veronika Zink**, M. A.,  
Soziologin, Freie Universität Berlin

# Auf der Jagd nach Gefühlen

Zusammengestellt von Eva Köppen

Editorial	2	TRANSFORMATION UND STAATLICHKEIT IN RUSSLAND	
AUF DER JAGD NACH GEFÜHLEN			
<i>Helena Flam</i> Mit groben Pinselstrichen über den Emotional Turn		<i>Klaus Müller</i> Staat und Transformation	89
<i>Jan Slaby</i> Gekommen, um zu bleiben: Emotionen in der Philosophie	5	<i>Philipp Casula</i> Souveräne Demokratie, Populismus und Depolitisierung. Der politische Diskurs unter Putin	108
<i>Benno Gammerl, Bettina Hitzer</i> Wohin mit den Gefühlen? Vergangenheit und Zukunft des Emotional Turn in den Geschichtswissenschaften	15	<i>Andreas Pickel</i> Transformationsforschung jenseits des Transitionsparadigmas. Kommentar zu Casula und Müller	118
		* * *	
<i>Nina Verheyen</i> Bürger als zärtliche Väter? Tagebücher, Briefe und Autobiographien des 19. Jahrhunderts im Vergleich	31	<i>Ulrich Busch</i> Wachstum und Wohlfahrt	122
<i>Rüdiger Zill</i> Vorbildliche Gefühle. Monarchen als Modelle des Affektmanagements	41	<i>Joseph D. Lewandowski</i> „Wir sind hier doch nicht‘ im Ghetto“ Über urbanes Leben und Boxgyms in den USA	138
<i>Veronika Zink</i> Prekäre Gefühle. Die Wirklichkeit der Innerlichkeit	51	BESPRECHUNGEN UND REZENSIONEN <i>Slavoj Žižek:</i> Das Jahr der gefährlichen Träume. Rezensiert von <i>Adrian Klein</i> und <i>Gregor Ritschel</i>	151
<i>Benjamin C. Seyd</i> „How does it feel?“ Zur sozial- und gefühlstheoretischen Problematik einer heiklen Frage	65	<i>Heinz Harbach:</i> Computer und menschliches Verhalten. Rezensiert von <i>Matthias Bössinger</i>	155
	77	<i>Wolfgang Behringer:</i> Kulturgeschichte des Sports. Rezensiert von <i>Wolf-Dietrich Junghanns</i>	157

## Editorial

Emotionen spielen eine grundlegende Rolle in menschlichen Gemeinschaften. Kollektive Emotionen können zum Sturz ganzer Regierungen führen, strategisch eingesetzte Gefühlsäußerungen funktionieren als rhetorisches Mittel, um WählerInnen zu überzeugen, und „emotionale“ Produkte bringen Konsumenten dazu, diese zu kaufen. Auch Markennamen und Firmen haben verstärkt zum Ziel, mit bestimmten Gefühlen assoziiert zu werden, von denen der Konsument glaubt, er würde sie erleben, wenn er das entsprechende Produkt konsumiert. Dienstleistungen wurden in den letzten Jahrzehnten ebenfalls immer stärker emotionalisiert. Ob es sich dabei um den freundlich-kumpelhaften IKEA-Verkäufer handelt, der seinen Kunden duzt, oder um eine aggressiv-abweisend auftretende Bedienung im Berliner Szenelokal – in jedem Fall wird für ein bestimmtes emotionales Auftreten des Servicepersonals mitgezahlt, das wiederum ein Gefühl im Konsumenten auslöst. Schließlich lassen sich auch im privaten Bereich Veränderungen in der Emotionskultur wahrnehmen. Emotionale Etikette oder die Tabuisierung von Gefühlen scheinen in westlichen Gesellschaften kaum noch eine Rolle zu spielen.

Angesichts einer derart emotionszentrierten Kultur könnte es den Anschein haben, als würde der Ausdruck von Emotionalität heutzutage zunehmend zugelassen oder sogar gefordert. Dafür spricht unter anderem die populär gewordene „positive Psychologie“, die dafür eintritt, Emotionalität explizit zu äußern. Ähnlich wie das Konzept der „emotionalen Intelligenz“ steht sie allerdings im Verdacht, die komplexe Emotionalität des Menschen auf ungebührliche Weise zu vereinfachen und den Begriff, den wir bislang von Emotionalität hatten, von Grund auf zu verändern, wenn nicht gar zu beschädigen. Das Credo der positiven Psychologie, so die Kritik, bringt eine

oberflächliche, unkritische Spaßgesellschaft hervor, die zum Beispiel die Eskapaden einer korrupten Regierung lächelnd hinnimmt. Dabei führe die positive Geisteshaltung nicht einmal zur seichten Glückseligkeit. Vielmehr wird sie beschuldigt, es dem Einzelnen auch nicht leichter zu machen, denn ihm wird die vollständige Verantwortung für sein Gefühlsleben selbst dann auferlegt, wenn die Ursachen bestimmter Emotionen externer Natur sind.

Wie auch immer man emotionsbezogene Ratgeber für Organisationen oder Individuen bewerten mag, sie deuten darauf hin, dass bestimmte gesellschaftlich vorgegebene Gefühlsregeln, medial vermittelte Emotionscodes und emotionale Deutungsangebote die Emotionalität, die jedes Individuum an sich selbst wahrnimmt, beeinflussen. Dieser Umstand lässt sich als die politische Dimension von Gefühlen verstehen. In ihr liegt das gesellschaftliche Interesse an Emotionen begründet: Wie eine Gesellschaft Emotionen definiert und Möglichkeiten des Gefühlsausdrucks zulässt oder aber sanktioniert, scheint wesentlich zu sein für die emotionale Autonomie der Akteure.

In der Wissenschaft sind Publikationen über Gefühle und ihre Herkunft, ihre Funktionsweise und Bedeutung in den letzten Jahrzehnten sprunghaft angestiegen, begleitet von zahllosen Konferenzen sowie Exzellenzclustern. Der Emotional Turn – eine seit Anfang der 1980er Jahre konstatierte Wende hin zu Gefühlen als Forschungsfeld – hat sowohl in den Sozial- und Kulturwissenschaften als auch in den Naturwissenschaften deutliche Spuren hinterlassen. Das Thema „Emotionen“ ist nicht nur *en vogue*, es erleichtert auch den Zugang zur Forschungsförderung. Nach nunmehr drei Jahrzehnten andauernder Emotionsforschung ist es Zeit für kritische Reflexionen und Bestandsaufnahmen: Wieso lassen sich mit dem Thema „Emotionen“ so gut Forschungsgelder

einwerben? Was sagt uns die Emotionswissenschaft über gesellschaftlich relevante Fragen? Wählen wir einen Politiker eher, wenn er seine Gefühle zeigt oder wenn er sich affektiv zurückhält? Welche emotionalen Skripte werden uns von den Medien vorgegeben? Und vielleicht am wichtigsten: Was bedeutet all dies für unsere eigene, subjektiv wahrgenommene und ausgedrückte Emotionalität?

Um Fragen wie diesen auf den Grund zu gehen, versammelt der Heftschwerpunkt Beiträge aus unterschiedlichen Disziplinen. Die verschiedenen Ansätze eint der Fokus auf die „Jagd nach dem Gefühl“ – sei es die Suche des modernen Individuums nach ständig neuen affektiven Höhepunkten und „emotionaler Fitness“, sei es das Fahren nach der neuronalen Entsprechung von Gefühlen oder das Aufspüren jener kollektiven Emotionen und Gefühlsnormen, die Akteure disziplinieren sollen oder sie dazu bringen, sich zu solidarisieren und Konventionen zu hinterfragen.

Welche gesellschaftlichen Transformationen haben eigentlich dazu geführt, dass Emotionen für die Wissenschaften so interessant geworden sind? *Helena Flam* gibt eine historisch inspirierte Antwort, indem sie zeigt, wie die emotionale Dimension bestimmter gesellschaftlicher Transformationen von der Wissenschaft aufgegriffen wurde. Dabei wird der Bogen bis zur letzten Finanzkrise gespannt und diskutiert, wie die zeitgenössische Emotions- und Verhaltenspalette einen Beitrag zu dieser jüngsten gesellschaftlichen Katastrophe leisten konnte. *Jan Slaby* stärkt die philosophische Sicht auf das Thema Emotionen, indem er Theorien über existentielle Gefühle und emotionale Rationalität zusammenführt. Eine auf rational rekonstruierbare Sinngehalte ausgerichtete Philosophie wird durch das dynamische Potential der „affect theory“ herausgefordert. Slaby schlägt vor, eine subjektzentrierte Sicht durch ein phänomenologisches Verständnis von Affekten abzulösen, das das In-der-Welt-Sein der Gefühle in den Vordergrund stellt. *Bettina Hitzer* und *Benno Gammerl* beschreiben den Emotional Turn aus historischer Perspektive mit einer Mischung aus Begeisterung und Skepsis. Potenzial und Probleme historischer Theorien werden beleuchtet und für die Ge-

schichtswissenschaft fruchtbar gemacht. *Nina Verheyen* untersucht das emotional aufgeladene Schlagwort der „Neuen Väter“. Vor allem in der jüngeren Familienpolitik wurde versucht, väterliche Gefühle als Hebel einer neuen Politikstrategie zu nutzen. Vor dem Hintergrund der historischen Emotionsforschung zeigt Verheyen, wie durch die Selbstzeugnis-Forschung die Existenz vermeintlich gefühlvoller Väter im 19. Jahrhundert aufgedeckt wurde. Verheyen untersucht diese „Väter zum Anfassen“ und deren Inszenierung, vor allem in Bezug auf die heutige Tendenz, Politik mit Gefühlen zu machen. *Rüdiger Zill* beschäftigt sich mit den Leitfiguren „emotionaler Gemeinschaften“. Er analysiert, wie sich die emotionale Verfasstheit von Monarchen und Politikern im Laufe der Zeit änderte und zwischen Nähe und Distanz changierte. An der Schnittstelle von Emotionsforschung, Kulturgeschichte und Filmanalyse zeigt er, wie die Mächtigen verschiedener Epochen eine jeweils andere Emotionspolitik verfolgten und dabei mit den Medien kollaborierten (aber auch von ihnen instrumentalisiert wurden). Aus sozialphilosophischer Sicht hinterfragt *Veronika Zink* die allgegenwärtige Kultur der Emotionalität: Ob Fernsehsendungen nun „powered by emotion“ sind, Politiker ihre Gefühle offenbaren, in Castingshows gefühlsmäßige Achterbahnfahrten präsentiert werden oder eine Massenhysterie beim Begräbnis Michael Jacksons ausbricht – das extrovertierte und manchmal vulgäre Zurschaustellen von Gefühlen sowie die private Jagd nach immer neuen Gefühlserlebnissen scheinen Teil unserer Gesellschaft geworden zu sein. Zink fragt, ob man bestimmte Lebensstationen wirklich „in aller Tiefe“ gefühlsmäßig durchlebt hat, und skizziert Emotionen als überaus prekäre Grundlage für die Konstituierung eines „authentischen“ Selbst. *Benjamin Seyd* bezieht die gefühlstheoretische Wende auf eine Sozialtheorie, die an ihre Grenzen geführt wurde. Er wirft einen kritischen Blick auf physiologische Emotionstheorien und den emotionstheoretischen Konstruktivismus und stellt einen dritten Weg zu Debatte: den der „ungewissheitszentrierten Konzeption“ der Gefühle, die Dualismen und Defizite der Sozialtheorie überwinden helfen soll.

Die Beiträge des Nebenschwerpunkts entwickeln eine Perspektive auf die politische Entwicklung der späten Sowjetunion und der Russischen Föderation, die tiefer greift als die herkömmliche, vom normativen Paradigma geprägte Analyse und Wertung in der Dichotomie von Demokratie und Autokratie. *Klaus Müller* zeigt, dass die Herausbildung von demokratischen und marktwirtschaftlichen Elementen in der politischen und ökonomischen Praxis keineswegs das Ergebnis einer konsistenten Strategie von Institutionenbildung war, sondern gleichsam als ein „Beiprodukt“ aus entfesselten Machtkämpfen unterschiedlicher Art resultierte, welche sich aufgrund des bis Ende der 1990er Jahre fortschreitenden Zerfalls der wichtigsten staatlichen Strukturen jeglicher effektiver institutioneller Restriktionen entledigten. Die politische Entwicklung unter den Präsidenten Wladimir Putin und Dimitrij Medwedjew interpretiert er vornehmlich als eine Reorganisation von moderner Staatlichkeit, die zwar unverzichtbare Voraussetzung für die Entwicklung eines demokratischen Regimes wäre, für deren nachhaltige demokratische Ausrichtung es jedoch in allen relevanten Lagern an demokratisch orientierten Akteuren mangle. *Philipp Casula* argumentiert, dass diese autoritäre Reorganisation russischer Staatlichkeit durch einen politischen Diskurs gestützt wird, der demokratische, wirtschaftsliberale und traditionalistisch-nationalistische

Forderungen integriert, dem Regime auf diese Weise Stabilität, um nicht zu sagen: Legitimität verleiht, dabei allerdings alle Positionen bzw. Initiativen, welche den in diesem Diskurs repräsentierten „Grundkonsens“ bedrohen, als extremistisch stigmatisiert und auf repressive Weise verfolgt. *Andreas Pickel* weist in seinem Kommentar vor allem darauf hin, dass die von Müller und Casula hervorgehobene Bedeutung einer konsolidierten staatlichen Ordnung als einer zwar nicht hinreichenden, aber dennoch unabdinglichen Vorbedingung für Demokratisierung und Liberalisierung in der westlichen (öffentlichen wie akademischen) Kritik am gegenwärtigen russischen Regime und an Putin selten berücksichtigt wird. Dabei sei sie über den russischen Fall hinaus instruktiv, denn ohne gebührende Beachtung dieses Zusammenhangs bliebe auch die Entwicklung z. B. Chinas weitgehend unverstanden. Die Aufsätze dieses Nebenschwerpunktes gehen auf Vorträge der Konferenz „Zwanzig Jahre seit dem Ende der Sowjetunion. Wandel, Kontinuität und neue Fragen“ zurück, die im Dezember 2011 vom Kompetenznetz „Institutionen und institutioneller Wandel im Postsozialismus“ sowie vom Frankfurter Institut für Transformationsstudien der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) in Berlin veranstaltet wurde.

*Eva Köppen, Jan Wielgohs*

# Berliner Debatte Initial 24 (2013) 3

Sozial- und geisteswissenschaftliches Journal

© **Berliner Debatte Initial** e.V., Vorsitzender Erhard Crome, Ehrenpräsident Peter Ruben. Berliner Debatte Initial erscheint viermal jährlich.

**Redaktionsrat:** Harald Bluhm, Wladislaw Hedeler, Cathleen Kantner, Rainer Land, Udo Tietz, Andreas Willisch.

**Redaktion:** Ulrich Busch, Erhard Crome, Wolf-Dietrich Junghanns, Raj Kollmorgen, Thomas Müller, Robert Stock, Dag Tanneberg, Matthias Weinhold. Redaktionelle Mitarbeit: Jonas Frister, Johanna Wischner.

**Verantwortlicher Redakteur:** Jan Wielgohs, in Vertretung Thomas Müller. V.i.S.P. für dieses Heft: Thomas Müller.

**Copyright** für einzelne Beiträge ist bei der Redaktion zu erfragen.

**E-Mail:** [redaktion@berlinerdebatte.de](mailto:redaktion@berlinerdebatte.de)  
**www.berlinerdebatte.de**

**Berliner Debatte Initial** erscheint bei WeltTrends, c/o Universität Potsdam, August-Bebel-Straße 89, D-14482 Potsdam, Tel. +49/331/977 45 40, Fax +49/331/977 46 96  
**www.welttrends.de**

**Preise:** Einzelheft: 15 €  
Jahresabonnement: 40 €, Institutionen 45 €, Studenten, Rentner und Arbeitslose 25 €. Ermäßigte Abos bitte nur direkt bei *Berliner Debatte Initial* bestellen. Nachweis (Kopie) beilegen. Das Abonnement gilt jeweils für ein Jahr und verlängert sich um jeweils ein Jahr, wenn nicht sechs Wochen vor Ablauf gekündigt wird.

**Bestellungen:** Einzelhefte im Buchhandel; Einzelhefte (gedruckt oder als PDF) und einzelne Artikel (als PDF) im Webshop: [www.berlinerdebatte.de](http://www.berlinerdebatte.de) oder per E-Mail: [bestellung@berlinerdebatte.de](mailto:bestellung@berlinerdebatte.de) oder telefonisch: +49/331/977 45 75 (Büro WeltTrends)